

Noch 1664 und 1678 als seiner Witwe Elisabeth Schmauß gehörig erwähnt. 1704 einem Grafen Hörwart, um 1749 den Erben des Grafen Ferdinand Josef Hörwart gehörig. Im thesesianischen Kataster (1779, 1798) als Besitz des Anton Ignaz von Greifensfels aufgeführt.

A u ß e r e s. Dreigeschossiges Giebelhaus mit haubengedecktem, viereckigem Treppenturme an der Südwestecke und polygonalem Erker an der Ostseite; Bau noch aus dem 16. Jahrhundert. Wand und Fenster schmucklos. Um vier Stufen versenkter Eingang in rundbogiger, breit abgefanteter Nagelfluheinfassung; alte, schwere Türe, architektonisch gegliedert, in deutscher Spätrenaissance, mit altem eisernem Türgriff und Klopfer.

I n n e r e s. In der Südwestecke kleine Vorhalle mit gotisierendem gratigem Netzgewölbe, das sich auf eine toskanische Säule aus Nagelfluh stützt. Im 1. und 2. Obergeschoß je ein (jetzt durch verschiedene Zwischenwände zerteilter) niederer Saal mit schwerer dunkelbrauner Holzdecke, in der sich um ein mittleres größeres (ovales, beziehungsweise sechseckiges) Feld zunächst an vier Ecken mit Schnitzornamenten im Ohrmuschel- und Knorpelstil umrahmte Felder, dann einfachere, geometrische, durchaus sehr tiefe Kassetten ordnen. (Mitte 17. Jahrhundert.) In den gegen die Ostseite liegenden Gemächern einfachere und flachere (jetzt verweißte) Kassettendecken von wechselnden, aber durchaus nur geometrischen Mustern.

Burggraben.

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war der (schon 1597 so benannte) Burggraben oder Franziskanergraben von der Hofkirche bis zum Eingang der Maria Theresien-Straße durch Häuser und Mauern auch auf der östlichen Seite eingefast, nur an einer Stelle unterbrochen durch den schmalen „Angezöllweg“. Es zog sich hier, längs des Grabens, mit der Front zur Stadtmauer gewendet, mit den Gärten nach außen gekehrt, eine kurze, gebogene Reihe zum Teil sehr alter Häuser hin. Das nördlichste derselben (zuerst 1626 genannt als Strelesche Behausung, im späten 18. Jahrhundert den Freiherren von Triangi gehörig) wurde bei Öffnung der Museumstraße (1846) abgerissen, das nächste (Hörtnaglsche) Haus um einen Teil verkürzt; die übrigen sind noch erhalten.

Nr. 6. Ehemals gräflich Coreth'sche Behausung, modern erneuert. An der Fassade schönes barockes Relief einer Madonna mit Kind, in Laubkranz und daruntergesetzter Kartusche, von Bildhauer Paul Strudl (Bruder des Malers Peter Strudl, um 1680 in Wien tätig und dort an der Pestsäule am Graben hervorragend beteiligt).

Nr. 4. Manicor'sches (Schullern'sches) Haus.

Geschichte. 1531 erwähnt im Besitze des Jakob Frankfurter, Kammerrat Ferdinands I., dem 1547 sein Sohn Jakob Heinrich Frankfurter zu Weydenburg (bis 1555) folgte. Dann oft wechselnde Besitzer bis 1611, in welchem Jahre es an Dr. Hieronymus Manicor von Casez und Freiegg, Rat Maximilians des Deutschmeisters, kam. Nun bis 1721 bei diesem Geschlecht. Von Johann Georg Manicor um 1709 um einen Stock erhöht, in den auch eine Kapelle gebaut wurde, und gegen die Straße erweitert. Nach 1721 wieder Besitzer aus verschiedenen Familien. Im Jahre 1830 gelangte es als Erbe des Karl Josef Weinhart durch dessen Enkelin Antonie an Johann Ritter von Schullern zu Schrattenhofen, von dessen Kindern es der tirolische Dichter Anton von Schullern (1832—89) schließlich allein besaß.

Au ß e r e s. Viereckiger Hausblock, vom nördlichen Nachbarhaus ehemals durch einen schmalen Durchgang getrennt und an dieser Ecke mit einem polygonalen Ecktürmchen ausgestattet. Die Fenster mit barocken Stuckumrahmungen, die bei der jüngsten Renovierung genau den alten nachgebildet wurden: gehohlte Rahmen mit seitlichen Gehängen und geschwungenen Giebelauflägen; an den obersten Fenstern und Erkerfenstern unter der Sohlbank Bandgehänge mit Quasten. Im 1. Stock schönes Rokoko-Medaillon in Stuck mit einer modernen Nachbildung der Sixtinischen Madonna.

Maria Theresien-Straße.

Ehemals „Vorstadt“ oder „Neustadt“ genannt, am 22. Dezember 1873 in Maria Theresien-Straße umgetauft. Wohl der früheste über die alten Stadtmauern hinaus erwachsene Stadtteil Innsbrucks. Schon 1281 erwirbt Graf Meinhard II. von Tirol vom Kloster Wilten die Gerichtsbarkeit in der „Neustadt“ und 1500 verleiht Maximilian I. den Innsbruckern ein Weggeld zur Pflasterung der „Vorstadt“. Seit mindestens 1392 stand an ihrem südlichen Ende, etwas